

Gemeinsamkeiten für dieses Gebiet schuf. An einer großen Zahl von Abbildungen, die jeweils nach ihrer regionalen Herkunft einander gegenübergestellt sind, wird die These des Vf.s in wünschenswerter Weise verdeutlicht.

Gerhard Eis, *Altdeutsche Handschriften*, 41 Texte und Tafeln mit einer Einleitung und Erläuterungen, München 1949, C. H. Beck, 104 S., davon 41 S. Abb. — Ein handliches Lesebuch mit Hss.-Reproduktionen zum Gebrauch für germanistische Seminarübungen zu schaffen, war das Ziel des Vf.s. Er wählte 41 „altdeutsche“ Texte aus, die sich über einen Zeitraum von 12 Jhh. und über die verschiedensten deutschen Sprachräume erstrecken. Davon sind 13 Hss. erstmals, die andern nach schon vorhandenen Reproduktionen abgebildet. Die Wiedergabe der einzelnen Tafeln ist im allgemeinen recht gut, allerdings hätte man die Beifügung einer Zeilenzählung gewünscht. Bedenklicher aber ist eine große Zahl von Fehlern in den beigegebenen Transskriptionen. K. R.

Arthur Mentz, *Geschichte der Kurzschrift*, Wolfenbüttel 1949, Heckner, 160 S. — Im Jahre 1942 hatte der Altmeister der tironischen Forschung in einem sehr verdienstvollen, schwer auszuschöpfenden und reich dokumentierten Werke (*Die Tironischen Noten. Eine Geschichte der römischen Kurzschrift*, Berlin, De Gruyter; Buchausgabe der Aufsätze im AUF. 16, 287–384 und 17, 155–303) die Summe seiner Forschungen über die Entwicklung der Tironischen Noten und der abgeleiteten Systeme gegeben. Der Schwerpunkt des neuen Buches liegt in der Neuzeit, in dem fesselnden Abriß der Geschichte der unentbehrlichen Dienerin der Zivilisation. Die für die ältere lateinische Paläographie einschlägigen Teile fassen die Ergebnisse des ausführlichen Werkes in einem kurzen Extrakt übersichtlich zusammen; das hat freilich zur Folge, daß manches, dem ein Rest des Hypothetischen anhaften mußte (vgl. K. Kalbfleisch, DLZ. 1944, Sp. 163 ff.), z.B. die Bestimmung des Anteils der einzelnen Fortsetzer an Tiros System der Noten, hier mit größerer Bestimmtheit ausgesprochen ist. Auch sei nach handschriftlichen Beobachtungen festgestellt, daß das „System B“ von Silben- und Wortnoten (S. 23) in der von M. (AUF. 17, 171f.) aus italienischen und französischen Quellen des 7. und 8. Jh.s in einer Liste vereinigten Form, mit der die Madrider Noten verglichen werden, ein künstlicher Sammelbegriff zu sein scheint. Vielmehr dürfte sich die abseits vom Hauptsystem (A) der Tironischen Noten gebrauchte Tachygraphie der vorkarolingischen Zeit, deren Zeugnisse trotz ihrer relativen Spärlichkeit noch längst nicht alle beobachtet und gedeutet worden sind, sehr viel stärker differenziert haben (die Vorlegung der Beweise für diese Behauptung muß einer späteren Gelegenheit vorbehalten bleiben). Sprachlich undenkbar ist die Auflösung einer aus AUF. 17, 261 übernommenen, nunmehr stärker schematisierten Notenprobe auf S. 28: *Deus . . . iocus meus . . .*; es muß *adiutor meus* gelesen werden.

B. Bischoff.

Aloys Ruppel, *Johannes Gutenberg. Sein Leben und sein Werk*, 2. Aufl., Berlin 1947, Gebr. Mann, 230 S. — Es kann nicht die Aufgabe eines kurzen Hinweises sein, mit dem Inhalt dieses bedeutsamen, 1939 zuerst erschienenen Werkes eingehend bekannt zu machen, doch sagt man wohl nicht zuviel, wenn man R.s Buch geradezu als Handbuch der Geschichte Gutenbergs und seiner Erfindung bezeichnet. Der Leser findet hier Antwort auf alle Fragen, die mit G.s Lebenslauf und mit den aus